

Finale

O-Ton

«Sage mir, mit wem du schläfst, und ich sage dir, von wem du träumst.»

Stanislaw Jerzy Lec

Kompass Alexander Sury

TSR ist halt etwas vifer



Der Mann mit den grossen dunklen Augen hinter den dicken Brillengläsern war unbestritten der Monsieur Cinéma der Mattscheibe. Der 1997 verstorbene Christian Defaye moderierte von 1974 bis 1995 jeden Montag ebenso passioniert wie eloquent die Sendung «Spécial Cinéma» auf Television Suisse Romande (TSR) – das reinste Fernsehparadies für Cinéphile. Die Stars gaben sich im Genfer Studio die Klinke in die Hand, von der Deneuve über Dépardieu bis zu Delon waren sie alle da, sprachen oft sehr persönlich über Metier und Karriere, nachdem der Film des Abends gezeigt worden war. Unvergessen ist Delons fulminanter Wutausbruch, als ihn Defaye über die Gründe für seinen Umzug in die Schweiz befragte: Was denn alle von ihm wollten, zut alors, er zahle seine Steuern, merde, sei ein friedlicher Bürger, liebevoller Vater. Foutez mois le camp! So schnell er sich in Rage geredet hatte, so schnell beruhigte er sich wieder und beantwortete beflissen Defayes Fragen.

Das Westschweizer Fernsehen ist den Deutschschweizer Kollegen auch heute einen Schritt voraus – in diesem Fall auf dem Feld stillbildender US-Fernsehserien. Im Zweikanalton konnte man auf TSRI die erste Staffel von «Boardwalk Empire», dem opulentem Prohibition-Epos aus Atlantic City, bereits vergangenes Jahr sehen, als man in Leutschenbach erst auf die Idee kam, viel zu spät «Mad Men» zu später Stunde anzusetzen. Und jetzt zeigt TSR am Sonntagabend ab 22.40 Uhr (ebenfalls im Zweikanalton) bereits Doppelfolgen von «Homeland». Soeben als Nachfolgerin von «Mad Men» mit dem «Emmy» für die beste Drama-Serie ausgezeichnet, stehen sich in «Homeland» in einem Klima ewiger Paranoia nach dem 11. September eine junge CIA-Agentin und ein Irak-Veteran gegenüber, der nach jahrelanger Gefangenschaft befreit wird, in die USA zurückkehrt und vielleicht ein «Schläfer» ist. Der «Krieg gegen den Terror» verwüstet die Seelen an der Heimatfront, wo Vorurteile und Angst vor dem Fremden allgegenwärtig sind. «Homeland» ist die packende Antithese zur mit der Bush-Doktrin kompatiblen Agentenserie «24» – und man kann sie bereits auf TSR sehen.

Wie hältst du mit dem Ensemble? So lautet die architektonische Gretchenfrage, denn in der Schweiz gilt: Überall ist schon jemand. Wir bauen dazu, nicht neu. Also muss was neu kommt sich ins Ensemble des Vorhandenen einfügen. Hauptrollen kann nur spielen, wer auch eine Hauptaufgabe hat, anders herum, das Gebäude muss mit seinem Auftreten, seinem Inhalt entsprechen. Gute Architektur hat architektonischen Anstand. Es gibt eine einfache Regel. Ist nach dem Auftreten des Neuen, das



Das Banale ist das Fundament des Erhabenen, nie aber ist das Erhabene banal: Seit 2000 Jahren ist die Akropolis ein Vorbild für gute abendländische Architektur. Foto: Keystone

Baustelle Zum Auftakt werden wir gleich grundsätzlich: Was ist eigentlich gute Architektur? *Benedikt Loderer*

Jeder baut für sich allein

Eigentlich sind wir ratlos: Alles ist falsch, und nichts ist richtig. Es gibt keinen Stil, jeder baut für sich allein. Was tun? Genauer hinschauen. Gute Architektur erkennt man an fünf Merkmalen.

Es gibt nichts Gutes, ausser man will es. Gute Architektur braucht gute Bauherren. Leute, die einen architektonischen Willen haben, die für ihr Geld eine baukulturelle Leistung einfordern. Wer heute stöhnt, wie banal die Agglomeration doch sei, sollte sich nicht am beliebten Gesellschaftsspiel Architektenprügeln beteiligen. Ergiebiger ist es, die Auftraggeber zu durchleuchten. Banale Leute bestellen Banales bei banalen Architekten. Der Vorgang hat einen Namen: durchschnittliche Dienstleistung. Wer keinen kulturellen Mehrwert verlangt, kriegt die Agglomeration, in der wir leben. Sie entspricht uns genau. So wie sie ist, sind wir.

Wie hältst du mit dem Ensemble? So lautet die architektonische Gretchenfrage, denn in der Schweiz gilt: Überall ist schon jemand. Wir bauen dazu, nicht neu. Also muss was neu kommt sich ins Ensemble des Vorhandenen einfügen. Hauptrollen kann nur spielen, wer auch eine Hauptaufgabe hat, anders herum, das Gebäude muss mit seinem Auftreten, seinem Inhalt entsprechen. Gute Architektur hat architektonischen Anstand. Es gibt eine einfache Regel. Ist nach dem Auftreten des Neuen, das

Ganze besser? Verbessern heisst nicht Leisetreten, sondern zwischen Eingehen auf den Ort und Schaffen des Orts die angemessene Lösung finden.

Die räumliche Erfindung

Das Ergebnis des Bauens sind Gebäude, doch das Brauchbare daran sind die Räume. Wie diese nun untereinander und mit dem Aussenraum verbunden sind, das intelligent und erhebend zu organisieren, ist die Aufgabe des Architekten. Die räumliche Erfindung ist sein wichtigstes Gestaltungsmittel. Die Banalität der heutigen Bauerei lässt sich in einem Wort zusammenfassen: Nutzungsschicht. Wo alle Geschosse durchgehend gleich hoch sind, wo uns die

Baustelle Neue Kolumne

Ab heute nehmen alle vier Wochen profilierte Persönlichkeiten pointiert Stellung zu Fragen der Architektur, Denkmalpflege und Stadtentwicklung mit Schwerpunkt Stadt und Kanton Bern. Das ist das **Kolumnistenteam**: Der Architekturkritiker und «Stadtwanderer» Benedikt Loderer, das junge Architektinnen-duo Franca Riva und Marlis Zimmermann, der Architekturhistoriker Christoph Schlappi, der ehemalige kantonale Denkmalpfleger Jürg Schweizer, die Kunsthistorikerin Anna Minta sowie Bernd Nicolai, Professor an Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern. (lex)

Decke auf den Kopf drückt, da fehlt die räumliche Erfindung. Es gibt keine gute Architektur ohne sie.

Die räumliche Erfindung hat auch noch eine Aussenseite, den Stadtraum. Was ist der Berner Münsterplatz? Ein offenes Gefäss ohne Deckel, ein geschlossener städtischer Raum. Wir stehen drin und werden bessere Bürger und Menschen. Die Banalität der Agglomeration kommt vom Wahn, jedes Gebäude müsse allein und frei stehen, der Gebäudeabstand ist unser wichtigster Leitstern. Die geschlossene Bauweise gäbe uns den Stadtraum als räumliche Erfindung zurück. Wer gute Architektur will, muss wieder Stadt bauen, nicht mit der Agglomeration weiterwuchern.

Das Detail ist wichtig

Pinkeln ist lehrreich. Der Stadtwanderer steht vor der geplättelten Wand und macht Betrachtungen. Stimmen die Fugen der Wand mit den Bodenplatten überein? Ist gar das Fugenbild der abgehängten Decke mit dem Plättli koordiniert? Das Detail ist wichtig. Es gibt Auskunft über die Haltung des Architekten. Das Gegenteil der guten Architektur ist die genialische Wurstigkeit. Die Perfektion im Detail, die den schweizerischen Architekten oft vorgeworfen wird, ist nicht das Überflüssige, das den Bau verteuert, sondern notwendiges Fundament ihrer unterdessen

weltweit anerkannten Qualität. Sie hängt vom architektonischen Handwerk ab. Solange in der Schweiz die Architekten noch mindestens die Ausführungs- und Detailpläne zeichnen, wird es Bestand haben. Sobald sie nur noch Entwerfer und Bildlieferanten sind und die grosse Maschine der Alledurchführer diktiert, wird auch hierzulande mit der Sorgfalt die gute Architektur verkümmern. Wer das architektonische Handwerk als Garant der Qualität nicht einfordert, der kriegt auch keine gute Architektur. Wer die Sorgfalt nicht bezahlen will, kriegt keine Qualität, weder im Kleinen noch im Grossen. Radikalität

Das alles ist notwendig, aber nicht ausreichend, denn das Gegenteil von gut, ist gut gemeint. Gute Architektur braucht noch einen Trieb- und Treibsatz, die Radikalität. Nie sich mit dem Erreichbaren begnügen. Gute Architektur heisst immer auch Verschärfen, Zuspitzen, auf-den-Punkt-bringen. Kurz, erst der durchgesetzte architektonische Wille schafft einen Mehrwert.

Der 67-jährige Benedikt Loderer ist gelernter Hochbauzeichner und Architekt ETH. Der Gründer der Architekturzeitschrift «Hochparterre» ist seit 30 Jahren unterwegs als «Stadtwanderer», der die räumliche und architektonische Entwicklung der Schweiz kritisch betrachtet.

Sendungsbewusst Simone Meier

Live in Malle

Ich war auf Malle. Also auf Mallorca. Zum ersten Mal in meinem Leben. Und wie zu erwarten, hatte ich grosse Freude daran, denn auf Mallorca zu sein, ist ja schon, als wäre man immerzu direkt in einer Sendung des deutschen Privatfernsehens. So fremd-vertraut. So richtig gesehen habe ich allerdings nur Detlef D! Soost, also den strengen Tanzmeister, der junge Menschen in Castingshows durch sogenannte Bootcamps jagt und das Buch «Heimkind - Neger - Pionier. Mein Leben» geschrieben hat.

Ich sah ihn jedoch nur von hinten, aber mein Liebesleben, das definitiv einen besseren Star-Radar hat als ich, versicherte mir, dass der riesengrosse Mann mit der Kapuze und den Turnschuhen, der da über die Plaça Major von Palma federte (also über die «Plakka», wie der deutsche Tourist an sich zu sagen

pflügt), eben der Herr Soost sei. Abgesehen von ihm sah ich den viel zu geschneigelten Luxusimmobilienmakler und Pferdenarr Marcel Remus, dem ich im richtigen Leben wahrscheinlich vor die Füsse spucken müsste vor lauter klassenbewusster Abscheu, dem ich am Fernsehen aber immer gerne dabei zuschauen, wie er Mallorca-Villen an Superreiche verschachert. Allerdings sah ich ihn nur auf Plakaten. Und ich sah den «König von Mallorca», also nicht Jürgen Drews selbst, sondern sein «König von Mallorca» getauftes «Kultbistro» in Santa Ponsa. Am Vormittag. Vom Bus aus.

Santa Ponsa, Sie wissen schon. Das ist dort, wo Daniela Katzenberger ein Café hat. Aber weil mein Liebesleben die Katzenberger nicht ausstehen kann (was jetzt krass untertrieben ist, es fielen da neulich die Worte «Fresse» und «hauen»), gab ich mir riesige Mühe, das

Thema zu vermeiden. Und nein, überhaupt nichts hätte mich je dazu bringen können, in Santa Ponsa einen Schritt aus dem Bus zu tun, gar nichts, und ganz sicher habe ich es keine Hundertstelsekunde lang bereut, das ultradoofe Café Katzenberger und den benachbarten Katzenberger Store nicht gesehen zu haben, wo es von der Katze designtes Toilettendeckel zu kaufen gibt, ganz, ganz sicher nicht! Null! Nada! Dagegen sind wir in Camp de Mar einträchtig an einem Golfplatz entlangspaziert, auf dem ein besonders schönes Loch dem Schauspieler Sascha Hehn gewidmet ist.

Eines unschuldigen Nachmittags landeten wir dann für ein paar Minuten dort, wo der deutsche Tourist an sich weilt: am Ballermann. Wo gerade Oktoberfest gefeiert wurde. Was in Wirklichkeit noch schrecklicher aussah als am Fernsehen. Draussen am Strand: dicke

Deutsche mit Sangriakübeln, die in den Nieselregen hineingröhlten. Drinnen, in einer Halle, die sich Megapark nennt: Tausende Deutsche, die Bierhumpen stemmten, klatschten und «Tage wie diese» von den Toten Hosen gröhlten.

Es packten mich: Angst und Ekel. Und ich sehnte mich nach der gelassenen Distanz, die einem so ein Fernsehgerät zu Hause ermöglicht, dieses wunderwolle Medium der Mülltrennung zwischen der schäbigen Realität und ihrer telegenen Wiederaufbereitung. Es war ein Moment grosser Wahrheit, und ich freute mich total auf zu Hause. Wo ich mir den ganzen Mist seither wieder total gern aus der Ferne ansehe. Katzenberger inklusive. Sie hat jetzt übrigens ihre Brüste in Gips verewigt und danach einen Benimmkurs gemacht. Und weil schon alle darüber reden, tu ichs jetzt auch noch: Dem Lanz fehlt Glanz.

Tagestipp Tojo-Theater



Tanz und Gebärdensprache

Die Tanzproduktion «About Strange Lands and People» ist eine Forschungsreise in den «Urwald» der Gebärdensprache. Gesten, Tanz, Schauspiel, verbale und nonverbale Sprachen werden gemischt und gängige und erfundene Vokabeln verknüpft. Das Stück von Joshua Monten ist in Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft Gehörloser entstanden. (klb)

Tojo in der Reitschule, heute um 20.30 Uhr, morgen Sonntag um 19 Uhr.